

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

280 (30.11.1938) Zweites Blatt

Die „Macht Judas“ in den europäischen Ländern

Wann wird sie gebrochen?

Juden in Polens Wirtschaft

Warschau, 29. Nov. Ueber den gewaltigen Einfluß der Juden auf das polnische Wirtschaftsleben mit allen seinen Gefahren veröffentlicht die halbamtliche Jstra-Agntur am Montag aufschlußreiche Zahlen. Besonders hoch ist hiernach der Hundertsatz der Juden in der Verbrauchsindustrie. So ist die gesamte Bekleidungsindustrie zu 46,7 v. H., das Schneiderhandwerk zu 64,8, der Goldarbeiterberuf zu 77,8 und die Gerberei zu 88,1 v. H. verjudet. Im Handel und in den Versicherungswesen sind zwei Drittel aller berufstätigen Personen Juden. Auch in den freien Berufen ist der Anteil der Juden unvergleichlich viel stärker als der Anteil der Polen. In den 13 Zentral- und Ostwojwodschastien des Landes sind nicht weniger als 35,2 v. H. aller Ärzte und Anwälte Juden.

Die Jstra-Agntur schreibt hierzu, diese Ziffern zeigten, wie anormal und ungeheuer die Struktur des polnischen Wirtschaftslebens infolge des jüdischen Einflusses sei. Hier müsse endlich ein gründlicher Wandel geschaffen werden. Schließlich wird auch erneut an die Tatsache erinnert, daß 10 v. H. der polnischen Gesamtbevölkerung Angehörige der jüdischen Rasse seien.

Keine Phrasen, sondern wirkliche Lösung der Judenfrage!

In einer Stellungnahme zur jüdischen Frage schreibt das Warschauer Regierungsblatt „Kurjer Poranny“, die Anteilnahme der westeuropäischen Staaten und Amerikas an dem Schicksal der Juden habe sich in jüdischen Worten erschöpft. England habe am lautesten der jüdischen Emigranten wegen geföhrt. Es trete jetzt den Rückzug an und wäsche seine Hände in Unschuld. Der englische Ministerpräsident bestreite zwar nicht die Notwendigkeit, diese Frage zu erledigen, aber er sei deutlich gegen die Aufnahme einer größeren Anzahl von Juden in Großbritannien. Auch die Hoffnung auf eine Lösung der jüdischen Frage durch die Vereinigten Staaten und die Staaten Südamerikas sei fehlerhaft. Allen diesen Schwierigkeiten zum Trotz sei festzustellen, daß der Standpunkt Polens zu der jüdischen Frage unverändert geblieben sei. Die polnische Öffentlichkeit könne dem Frontwechsel in den „demokratischen Staaten“, der lediglich aus egoistischen Interessen erfolgte, keine Anerkennung zollen. Da England zugegeben habe, daß die jüdische Frage einen internationalen Charakter besitze, da und diese Frage in den Vereinigten Staaten so viel Gehör erheben werde, erwarte man jetzt nicht schöne Phrasen, mit denen man sich um diese Verprechungen herumdrücken wolle, sondern eine wirkliche Tat, die zur Lösung der Frage führt.

Bulgarien demonstrierte

„Bulgarien wird von Juden beherrscht“

Sofia, 29. Nov. Die Kundgebungen gegen den Vertrag von Neuilly, die am Sonntag, dem 20. Jahrestag der Unterzeichnung des Diktats, infolge Verhängung des Ausnahmezustandes über Sofia verhindert worden waren, begannen am Montag. Die Studenten der Universität Sofia hielten im Hochschulgebäude eine Protestversammlung ab, gegen welche Polizei eingeleitet wurde. Die Universität wurde auf drei Tage geschlossen. Da es bekannt geworden war, daß die aufgelösten nationalen Jugendorganisationen erneut Kundgebungen angelegt hätten, konnte die Polizei rechtzeitig Vorkehrungen treffen. So wurde bei Anbruch der Dunkelheit die Innenstadt abgeriegelt und die Ansammlungen sofort durch berittene und motorisierte Polizei gestreut. In ganz Bulgarien haben am Sonntag große Kundgebungen stattgefunden. Vor allem die nationalen Jugendorganisationen, die „Katzni“ und die Legionärsverbände, die beide seit langem aufgelöst sind, hatten eine rege Tätigkeit entfaltet. Die „Katzni“, eine antisemitische politische Organisation, hat überall Flugblätter verteilt, in denen es u. a. heißt: „Bulgarien wird von Juden beherrscht und überflutet. Juden und immer wieder Juden kommen an. Hier mieten sie sich bald Geschäfte, kaufen Häuser, handeln mit dem Kredit Bulgariens, entehren bulgarische Dienstmädchen, laugen unsere Arbeiter und Kaufleute aus, bringen uns an den Abgrund der Volksfront und entzweien so unser Volk, das heißt aufs neue Unterjochung durch die Juden.“ Die Polizei war während des ganzen Tages in erhöhter Alarmbereitschaft.

Auch in Schweden die Judenfrage

Einfluß der jüdischen Großfinanz auf fast allen Gebieten

Stockholm, 29. Nov. Vor einigen Tagen fand eine von den hiesigen Nationalsozialisten, die sich jetzt Schwedische Sozialisten nennen, veranstaltete „Rampfundgebung gegen die Judeninvasion“ statt. Der Hauptredner des Abends, Per Dahlberg, wies darauf hin, daß es in Schweden trotz gegenteiliger Behauptungen, die von interessierter Seite immer wieder verkündet würden, heute eine Judenfrage gebe, die sich nicht zuletzt als Einfluß der jüdischen Großfinanz auf fast allen Gebieten des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens des Landes äußere. Dieser Einfluß vergrößere sich durch die andauernde Judenemigration und mit jedem Tag. Es sei daher eine Lebensgefahr,



Auf einem Probestflug verunglückt.

Beim Start zu einem Probestflug verunglückte auf dem Flugplatz Bathurst (Westafrika) ein deutsches Flugzeug. Bei dem Unglück kamen 11 Personen ums Leben, u. a. Flugkapitän Untucht (rechts) und Flugkapitän Blantenburg (links).

(Scherl-Bildarchiv — M.)

wenn sich das schwedische Volk bei Beurteilung der Judenfrage im allgemeinen und der jüdischen Emigranten im besonderen von Gefühlen leiten lasse. Humanitäre Rücksichten müßten in erster Linie den eigenen Volksgenossen im Lande und draußen in der Welt gelten. Und wenn jemand den Juden helfen wolle, so könne das durch die jüdischen Finanzgrößen des Landes, wie etwa durch Bonnier und Mannheimer, geschehen. Es gehe darum, einen energischen und wirksamen Einsatz zu tun, um die Fremdlinge zu hindern, daß sie sich Schwedens bemächtigen. Die schwedische sozialistische Sammlung wolle Schweden nicht den Juden überlassen, sondern eine Volksgemeinschaft schaffen mit der Lösung: „Schweden den Schweden“.

Kommunistische Fremdenlegion in Belgien

Jüdische Emigranten setzen ihre politische Unterminierungsarbeit fort

Brüssel, 29. Nov. Die katholische Dokumentationszentrale veröffentlicht Enthüllungen über die kommunistisch-jüdische Wühlarbeit in Belgien. Der belgischen kommunistischen Partei sind bereits über 5000 Fremde, in der Hauptsache ohne Zweifel Juden, angegliedert worden. Sie sind in einer Geheimorganisation, einer Art kommunistischer Fremdenlegion, zusammengefaßt, die in allen wichtigen Städten und Industriezentren Zweigstellen besitzt. Die jüdische Sektion, die die wichtigste Rolle spielt und deren Mitgliederzahl an gewissen Orten die Zahl der belgischen Kommunisten übertrifft, tritt unter dem Namen einer „kulturellen“ Vereinigung auf.

Belgien anerkennt Franco-Regierung

Brüssel, 29. Nov. Im Senat gab Ministerpräsident Spaak am Dienstag bekannt, daß die Regierung endgültig beschlossen habe, die Franco-Regierung diplomatische Beziehungen aufzunehmen. Die entsprechenden Verhandlungen würden mit Burgos am Mittwoch beginnen. Ferner teilte Spaak mit, daß sich Belgien aus dem internationalen Nichterklärungs-Anschluß zurückziehen wolle, um seine volle Handlungsfreiheit in der Spanien-Frage zurückzugewinnen, wobei es allerdings die in London gefaßten Beschlüsse weiterhin befolgen werde. Spaaks Ausführungen wurden häufig von den kommunistischen Senatoren unterbrochen, die Störungsvorwürfe unterbrachten. Am Schluß der Rede spendeten alle Rechtsparteien einschließlich der stämmigen Nationalisten und Registen sowie der Liberalen und ein Teil der Sozialdemokraten dem Ministerpräsidenten Beifall.

Lass die Füße nicht verludern,
Tu' sie baden, cremen, pudern —
Mit Efasit — du wirst es sehen,
Kannst besser du durchs Leben gehen!

Pflegen Sie Ihre Füße mit den belebenden, erfrischenden und kräftigenden Efasit-Fußpflege-Präparaten! Efasit-Fußbad regt die Blutzirkulation an, Efasit-Fußcreme wirkt vorzüglich bei wunden Füßen, Efasit-Fußpuder beseitigt übermäßige Schweißabsonderung, Efasit-Tinktur befreit rasch und schmerzlos von Hühneraugen usw. Machen Sie noch heute einen Versuch mit Efasit, Ihre Füße werden es Ihnen danken!

Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien und sonstigen Fachgeschäften. Ausreichende Versuchsmuster kostenlos und unverbindlich von Efasit-Vertrieb - Totalwerk - München 27 V 2 W



Abraham und Chana Grünspan Vier Monate Gefängnis

Paris, 29. Nov. Das Pariser Strafgericht verurteilte am Dienstag das jüdische Ehepaar Grünspan, das den jüdischen Reichelmörder an Gefandtschaftsrat vom Rath bei sich beherbergt und verborgen halte, um ihn den Nachforschungen der französischen Fremdenpolizei zu entziehen, zu vier Monaten Gefängnis und 100 Franc Geldstrafe.

Faustdicke Lügen der Heftpresse

Das Märchen von der Mobilisierung von drei deutschen Armeekorps

London, 29. Nov. Die jammern bekannte deutschfeindliche „News Chronicle“ bringt unter einer riesigen ganzseitigen Überschrift: „Hitler mobilisiert drei Armeekorps — 100 000 Mann bis Samstag in der Nähe der tschechischen Grenze unter Waffen“ ihre neueste Sensation. Das Blatt will aus verlässlicher Quelle erfahren haben, daß die geheime Mobilisation des VIII., XVII. und XIV. Armeekorps verfügt worden sei, um gegebenenfalls, wenn ein flagranter Zwischenfall an den Obergrenzen der Tschechoslowakei stattfinde, die produktiven Elemente und die tschechoslowakische oder karpatho-ukrainische Regierung zu unterjochen. Das Blatt bringt dann dunkle Vermutungen über deutsche imperialistische Absichten im Osten.

Diese Sensationsmeldung wird von „News Chronicle“ auch noch kommentiert. Diese Absichten des Reiches, so wagt das Blatt zu schreiben, würden der Welt eine Warnung sein, daß die Nazis keinen Widerstand in ihrem Vormarsch längs der Donau zum Balkan und vielleicht sogar bis zum Euphrat dulden würden. Niemand werde doch glauben, daß die Ueberbleibsel der Tschechoslowakei nach diesen bevorstehenden Maßnahmen jemals wieder unabhängig vom Reich werden könnten.

Diese durch keinen Schimmer einer Tatsache erhärtete Meldung der „News Chronicle“ stellt sich wahrhaft würdig an die Seite jener Heftmeldung von der Mobilisierung deutscher Truppen am 21. Mai d. J., ja sie gleicht ihr aufs Haar. Damals hatte Deutschland nicht einen einzigen Soldaten mobilisiert und doch hatte diese Greuelnachricht in rasender, verdächtigster Eile

Vor dem Besuch Chamberlains bei Mussolini

Paris, 29. Nov. Soweit die innerpolitischen Besorgnisse wegen des bevorstehenden Generalstreiks der französischen Presse überhaupt noch Platz zu außenpolitischen Betrachtungen lassen, sind diese der für Anfang des nächsten Jahres angekündigten Reise Chamberlains und Halifax nach Rom gewidmet. Die Blätter haben allgemein hervor, daß die Themen der in Rom zu führenden Besprechungen Spanien, die französisch-italienischen Beziehungen und eine ernsthaftige Entspannung zwischen den vier Großmächten sein würden. Der Londoner Korrespondent des „Sourna“ schreibt, Chamberlain sehe seinen Kreuzzug für den Frieden fort. Das Ziel der römischen Reise Chamberlains sei offensichtlich die Vorbereitung einer europäischen Vereinbarung. Das „Deure“ fragt sich besorgt, ob die kalte und ausweichende Unterhaus-Erklärung Chamberlains über die britische Verspottung gegenüber Frankreich bedeute, daß die französisch-englischen Beziehungen in eine schwierige Phase eintreten. Man könne über die Kälte und Zurückhaltung dieser Erklärung betroffen sein. Das „Deure“ meint, da die Aussprache über alle internationalen Probleme im Rahmen der Ahsle erfolgen solle, und da die Kolonialfrage von italienischen und deutschen Sachverständigen sehr aufmerksam studiert worden sei, würden die italienischen Besprechungen gewissermaßen zu deutsch-italienisch-englischen Besprechungen werden.

Rom begrüßt den Besuch Chamberlains

Rom, 29. Nov. Die amtliche Ankündigung des Besuches des englischen Premierministers und des Außenministers hat in Italien lebhafteste Genugtuung hervorgerufen. Der Londoner Korrespondent des „Popolo di Roma“ glaubt zu wissen, daß die englischen Staatsmänner ihre Rom-Reise am 10. Januar antreten und vier Tage in der italienischen Hauptstadt verweilen werden. Während ihres Aufenthaltes in Rom würden die englischen Minister, wie man annehme, auch vom König und Kaiser empfangen werden. Der gleiche Korrespondent hebt hervor, daß die Ankündigung des italienisch-englischen Treffens in Rom unmittelbar nach den englisch-französischen Besprechungen und unmittelbar vor dem Generalstreik in Frankreich legitimerweise in London mit den negativen Ergebnissen der Pariser Besprechungen und mit den mehr als negativen Folgen der inneren Unordnung in Frankreich in Verbindung gebracht werde. Man habe jetzt klar erkannt, daß in Paris keinerlei Fortschritt in der allgemeinen Entspannung erzielt werden konnte. Unter Hinweis auf den „kalten Ton“ der Unterhaus-Erklärungen Chamberlains über die Pariser Besprechungen hebt der Londoner Vertreter des „Popolo di Roma“ die wachsende Besorgnis in England über die innerfranzösische Lage hervor, eine Besorgnis, die heute bereits den Charakter einer Alarmstimmung, ja des Schreckens angenommen habe.

Neue Rüstungsanleihe in England

Gesamtkosten der Aufrüstung noch gar nicht abzusehen

London, 29. Nov. Schatzkanzler Sir John Simon gab im Unterhaus bekannt, daß die Regierung beabsichtigt, im nächsten Jahr eine neue Rüstungsanleihe aufzulegen. Das beträchtliche Ansteigen der Rüstungsausgaben habe die Frage in den Vordergrund gerückt, wie man diese Ausgaben bestreiten könne. Nach dem Gesetz von 1934 habe die Regierung das Recht, für Aufrüstungen Anleihen in Höhe von 400 Millionen Pfund Sterling aufzulegen. Bis zum Ende des laufenden Finanzjahres habe die Regierung diesen Kredit bis zu einer Höhe von 180 Millionen Pfund beanprucht. 220 Millionen Pfund blieben also noch für das kommende Finanzjahr übrig. In Anbetracht der neuen Aufgaben für die Verteidigungsmassnahmen, die jetzt ins Auge gefaßt seien, sei es zu der Ueberzeugung gekommen, daß neue Vollmachten zur Aufnahme neuer Anleihen notwendig seien. Im nächsten Jahr werde er ein Gesetz einbringen.

Dr. Ley sprach in Reichenberg

Reichenberg, 29. Nov. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley stattete auf seiner Wahlreise durch das Sudetenland am Dienstag der Gauhauptstadt Reichenberg einen Besuch ab, in dessen Verlauf er zu Tausenden von Volksgenossen auf dem Adolf-Hitler-Platz sprach. Aus der Anordnung der 5000 sudetendeutschen Arbeiter, die auf Anordnung Dr. Lays kürzlich als AdF-Gäste im Altreich weilten, trat ein Arbeiter vor und dankte bewegt im Namen seiner Kameraden für dieses große Erlebnis. Auch hierfür würden die Schaffenden des Sudetengaus am 4. Dezember dem Führer ihren Dank abstatten. Hier sehten brauende Heilrufe ein, die erst abdrachen, als Dr. Ley eine Ansprache hielt. Er brachte wieder zum Bewußtsein, in welcher großen Zeit wir doch hineingestellt sind. Nur Schulter an Schulter könne weiterhin Deutschland alle die ihm gestellten Aufgaben meistern.

DREI SCHWESTERN

Roman von Minnie Grosch
Copyright by Karl Köhler & Co.,
Berlin-Zehlendorf
(Nachdruck verboten)

ROMAN-BEILAGE DES »DURLACHER TAGEBLATTES / PFINTZTALER BOTE«

13

„Dettef ging schweigend auf und ab. Er dachte an Marlen. War es recht, daß er ihr, der so Bitteres bevorstand, auch noch seine eigene Sorge aufladen wollte? Er sah auf den alten Mann, der ein Schatten seines früheren Selbst, zusammengesunken in Sessel lag, und Dettef wußte, daß er seinen Zustand nur richtig beurteilte: Er war gezeichnet von dem, dem keiner entgeht. „Vater“, sagte er, „wenn du es so willst, nehme ich Marlen mit und sage Groning ab.“ Er konnte nicht anders. Mochte der Freund ihm zürnen — des Alten vielleicht letzter Wunsch sollte erfüllt werden.

„Wenn du mir dein Wort gibst, daß du auf Marlen aufpassen und sie immer wieder warnen willst...? Ich wäre dann beruhigter, denn auf dich kann ich mich ja verlassen; es ist da, als wäre ich selbst dabei.“

„Ja, auf mich kannst du dich verlassen! Aber auf Marlen doch auch. Wenn sie ihn nicht mag, so mag sie ihn eben nicht — ein- für allemal. Wandelbar ist eine Marlen nicht.“

„Du magst recht haben“, meinte der Alte; und er setzte nach einer Pause hinzu: „Ich bin froh, daß du Marlen so hoch einschätzt. Sie verdient es.“

„Ich weiß es, Vater.“

„Und nicht wahr, später — wenn ich nicht mehr da sein werde, meine ich, und Marlen alleinsteht — wirst du ihr ein rechter Bruder sein?“

„Ich werde ihr ein rechter Bruder sein, solange ich lebe“, versprach Dettef. „Bei mir soll sie immer eine Heimat haben.“

„Ich danke dir, mein Sohn.“

„Nein, Vater, danke mir nicht! Wenn einer zu danken hat, bin ich's. Was Marlen mir schon alles gegeben hat durch ihre innere Kraft, ihre Selbstlosigkeit und Treue, kann ich nie vergelten.“

„Sie gibt aus einem überreichen Herzen; und je mehr sie verschwendet, desto mehr hat sie zu geben. — Das ist bei edlen Frauen so.“

Dettef drückte dem Vater fest die Hand. Er verstand ihn vielleicht tiefer, als der Alte es ahnte. Hilfreich führte er ihn nun zu seinem Lager hin und deckte ihn zu. „Sei du nur ganz ruhig, Vater, und schlafe jetzt. Ich sage dann Marlen, daß sie derweilen pöden soll.“

„Sag' es meinethalben Groning auch.“

„Wenn du es willst —“

„Er ist im Grunde ein armer Teufel, dieser reiche Mann brummt der Alte gutmütig.“

Die Sonne verlor in goldigem Glanz hinter den Bergen da rollte Dettefs Wagen aus dem Schloßhof. Marlen winkte durchs Fenster zurück und ließ den Vater nicht aus den Augen solange es ging.

Aber so ein Auto ist rasch. Nun lief es schon drunten auf der Straße, die den Fluß begleitet; und droben stand unbeweglich der Vater — allein. Er stand noch ebenso da, als längst kein Wagen mehr zu sehen war und die Schatten tiefer wurden im Tal. Junge Mädchen in hellen, wehenden Gewändern zogen mit wippenden Schritten auf der Straße dahin und sangen. Sie waren wie eine Verlebung des frischen Lebens, während er... Eine Stimme rief den stehenden Mann von hinten an.

„Aber, Herr Kollege — so spät noch? Wollen Sie nicht hineingehen? Die Nacht kommt!“ Der Oberarzt war es, der nach kurzer Sonntagsruhe noch einmal seinen Rundgang unternahm.

Doktor Wagener nickte und wandte sich. „Die Nacht kommt — ja, so ist es!“ murmelte er vor sich hin und verschwand unter dem dunkelnden Tor.

Schwer war Marlen der Abschied vom Vater geworden, bitter schwer, und drückend fiel nun dazu die Sorge um Frera auf ihr Herz. Am einer Kleinigkeit willen hatte Dettef sie nicht geholt, das wußte sie. Ungebulbig sah sie der Antunft entgegen, aber eine Panne unterwegs bewirkte, daß der Wagen erst spät — die Uhr zeigte schon fast Mitternacht — in Steinbadeheim einlief.

„Schade, daß diese Weltstadt eine so wenig üppige Beleuchtung hat“, bemerkte Groning. „Man könnte sie beim Einzug doch ganz anders bewundern. — Hopp! Der Straßenbelag scheint ja einzigartig!“

Aber da war man bereits am Ziel. Das Haus lag dunkel da — wie ausgestorben.

„Im Illuminiert hat man nicht zu meinem Empfang“, stellte Groning fest, dabei unwillkürlich die Stimme dämpfend. Die Nacht war so still. „Genau wie auf dem Himalaja!“ flüsterte er.

„Man weiß ja auch nichts von Ihrem Kommen“, entschuldigte Marlen. „Aber warten Sie einen Augenblick, es wird sofort hell werden“, und sie drehte das Hosslicht an.

„Ah!“ machte Groning wie bei einem Feuerwerk. Das Haus wurde dann auch hell, aber still blieb es darin — durchaus still.

„Die Mädchen sind gewiß schon längst schlafen gegangen; ich hätte anrufen sollen, daß ich noch einen Gast mitbringe“, tadelte Dettef sich selbst.

Es zeigte sich, daß auch Evelyne noch nicht zu Hause war, aber das schien Dettef nicht zu verwundern. — Sie sei wohl in Wiesbaden im Theater gewesen und, da sie nicht gern in der Dunkelheit fahre, für die Nacht ins Hotel gegangen. „Sie kommt dann morgen früh“, erklärte er, so als sei er ihr Ausbleiben gewöhnt.

Marlen holte aus der Küche noch allerlei Dinge zur Erfrischung und sah dann nach den Gastzimmern, die — wie die Familienschlafzimmer auch — eine Treppe hoch lagen. Den großen, hellen Raum, der nach dem Garten zu lag, wählte sie für Groning aus. Zum Glück war er zum Beziehen fertig hergerichtet, die Mädchen waren wohl angewiesen, die Gastzimmer stets in Ordnung zu halten — für den Fall, daß unerwartet Besuch kam. Marlen selbst nahm für sich ein kleines Zwischenzimmchen, das neben dem Kinderzimmer lag.

Als dann der Gast untergebracht war und auch Dettef sich jurüdgezogen hatte, konnte Marlen es sich nicht versagen, leise die Tür zu Freras Stube zu öffnen. Einen Blick wenigstens wollte sie auf das schlafende Kind werfen, um zu sehen, wie sein züheres Aussehen war. Sie schaltete das Licht ein und schlich sich auf den Zehenspitzen an das Bettchen: Es war leer. — Was bedeutete das? Etwas irrten ihre Augen ringsum durchs Zimmer, es war niemand da.

Beunruhigt ging Marlen noch einmal hinaus auf den Gang und pochte leise an des Schwagers Tür.

„Dettef, ist Frera vielleicht in Evelyne's Bett?“ fragte sie.

„Nein, wo denkst du hin?“ rief Dettef zurück. „Wie kommt du denn darauf?“

„Weil sie nicht in ihrem Bettchen ist! Ihre Stube ist leer.“

„Dann hat gewiß die dumme Sonja sie wieder mal mit nach oben genommen. Das tut sie öfter, weil Frera sich fürchtet, wenn sie allein ist, und schreit.“

„Wo schläft denn Sonja?“

„Oben — die letzte Mansarde rechts.“

„Danke!“ sagte Marlen. „Ich sehe noch mal nach. Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

Die zweite Treppe stieg Marlen hinauf, die brennende Taschenlampe in der Hand, damit sie nicht stolperte; und schlich sich den Gang entlang bis zur letzten Tür. Heftig atmend blieb sie einen Augenblick stehen, dann klopfte sie entschlossen auf und leuchtete in den Raum. Auf dem weißen Kissen des Bettes lag ein dunkler Wuschelkopf und dicht daneben — Marlen leuchtete erleichtert auf — der blonde Kopf Freras. Ganz tief war das Kind unter die dicke Federbede getrocknet und lag eng an das Mädchen geschmiegt.

Marlen schüttelte mißbilligend den Kopf. Wie konnte Evelyne nur so etwas leiden! Aber sie war froh, daß Frera überhaupt da war. Alles andere mußte sich morgen finden.

Leise und unbemerkt, wie sie gekommen war, ging sie wieder davon. Zum Schlafen kam sie erst sehr spät in dieser Nacht. Zu vieles gab ihr zu denken und hielt ihr den Schlummer fern. Als gegen sechs Uhr oben im Haus ein Weder rasselte, meinte sie, eben erst eingeschlafen zu sein. Aber sie stand doch sofort auf, der Gedanke an Frera machte sie munter.

Als sie eben fertig war, hörte sie Evelyne's Wagen in den Hof fahren. Gut, daß sie wenigstens früh am Morgen heimkommt, dachte sie befriedigt und ging hinunter, die Schwester zu begrüßen.

„Da bist du ja!“ sagte Evelyne und hielt ihr die Wange zum Kuß hin. „Ich dachte mir schon, daß du kommen würdest, und leistete mir darum einen kleinen Sonderurlaub. — Na, wie ach's?“

„Danke, Vater macht mir rechte Sorge.“

„Na, daran sind wir ja gewöhnt. — Komm, geh da weg, ich will den Wagen noch in die Garage fahren — und dann nie wie in die Klappe!“

„Du willst zu Bett gehen?“ fragte Marlen mit runden Augen. „Ich dachte, du hättest im Hotel geschlafen?“

„Am Hotel war ich, ja, aber geschlafen habe ich nicht. Meine Freundin spielte auf Anstellung, und hinterher wurde gefeiert. Das dauerte dann ein bißchen lang. Dettef braucht du das nicht zu erzählen, ich glaube, der hat kein rechtes Verständnis für dergleichen, und wozu soll man die Leute unnötig ärgern?“

„O Evelyne, und wir haben dir auch noch einen zweiten Gast mitgebracht!“

„Na, warum machst du da so ängstliche Augen? So was hab ich doch gern! Hoffentlich ist er jung und nett?“

„Das schon, aber er ist krank.“

„Yuh!“ machte Evelyne. „Das heißt: er war krank. Und ein lieber Mensch ist er und auch nicht alltäglich. Er ist Künstler.“

„Kein!“ rief Evelyne. „Er wird als zahlender Gast hier sein, denn er ist sehr reich.“

„Und ob! — Wo ist er denn jetzt?“

„Er wird wohl noch schlafen. Wir kamen erst spät heim.“

„Und Det? Ist er schon auf Praxis?“

„Ich glaube, er wurde nach auswärts gerufen.“

„Schön, da kann ich unbemerkt noch ein Weilchen ruhen. Gräße einstweilen demen' Freund von mir. — Gute Nacht, Schwesterchen! Nein, wart mal, wilst du mich um elf Uhr wecken? Ja? — Wenn Det nach mir fragt, dann sag bitte, ich hätte Kopfschmerzen.“ Und als sie Marlen's entsetzte Augen sah: „Ich habe in der Tat welche, ich kann nun einmal den Selt nicht gut vertrauen und die vielen Zigaretten.“ Damit verschwand sie hinter ihrer Schlafzimmertür. Marlen stand wie gelähmt. „Arme Frera“, murmelte sie vor sich hin. — Dann ging sie zur Küche. Das Mädel mit dem schwarzen Wuschelkopf ließ gerade die elektrische Kaffeemühle laufen und sah bequem daneben.

„Guten Morgen!“ sagte Marlen. „Ich bin die Schwester von Frau Doktor.“

„Hab ich mir gleich gedacht. — Gna' Frau hat gestern angekündigt, daß gna' Fräulein heute kämen.“

„Eind Sie Frana die Köchin?“

„Nein, ich bin Gott sei Dank die Sonja. Fanny schläft gern ein bißchen lang. Da nehme ich ihr die Frühstücksarbeit ab, dafür putzt sie mir dann die Schuhe und so.“

„Wir haben noch einen Gast mitgebracht.“

„Weiß ich doch! Er hat ja schon die Schuhe rausgestellt.“

„Schön, und wo ist Frera, Sonja?“

„Mausi? Ah, die schläft noch oben bei mir.“

„Warum schlief sie denn nicht in ihrem eigenen Zimmer?“

„Aee, wissen Sie, gna' Fräulein, das Gebrülle alle Abende, das halte ich nicht aus. Untereins hat auch keine Nerven. Lieber nehm ich sie mit nach oben, damit ich meine Ruhe hab. Man ist doch auch müde abends.“

„Aber warum schreit sie denn, wenn sie unten ist?“

„Weiß ich doch nicht! Den Zustand hab ich so vorgeschunden. Wie'n junger Löwe in 'n Zoo, so brüllt sie. Gna' Frau meint irgend jemand müsse ihr Angst gemacht haben vor irgend etwas.“

„So? Na, also von jetzt ab übernehme ich das Kind.“

„Ach, was für ein Glück, wenn ich sie nicht immer an Rod hängen habe. Sie glauben nicht, wie die Gähre einen piefader kann.“

„Und legen Sie also bitte ein Frühstücksgedek mehr auf sü den Gast. — Herr Doktor hat wohl schon gefrühstückt?“

„Richtig noch nicht. Er lacht sich was zusammen in der Küche, wenn er so früh weg muß.“

„Danke, Sonja, Sagen Sie“, diese Frage war nun rein Neugier von Marlen, „sind Sie eine Russin oder so was, weil Sie Sonja heißen?“

„Oh nee, ich komme von Treuenbriegen, und jetauft bin ich eigentlich Auguste. Aber dann war ich mal im Kino, wo die Sonja Solena spielte, und die sah mir so ähnlich. Da hab ich mich dann umgetauft und lasse mir ooch Sonja rufen.“

„Danke!“ sagte Marlen noch einmal und ging hinaus. Unt draußen lehnte sie sich an die Wand und barg das Gesicht in der Färbung. „Mlli, wenn du wüßtest!“ dachte sie — und sie nahm sich vor, Evelyne endlich ins Gewissen zu reden. Das konnte hier unmöglich so weitergehen, das war doch Unfug auf der ganzen Linie. Nun wußte sie, warum Dettef so gedrückt aussah! Zunächst galt es nun, nach Frera zu sehen. Sie stieg die zwei Treppen hinauf. Da kam ihr auf dem obersten Gang ein weißes Kleintchen entgegen, barfüßig, trippelnd und verschlafen ins helle Licht blinzelnd. Als Frera Marlen sah, machte sie rask ein Knieschen und wollte vorüberhulden. Anscheinend hielt sie die Dame für einen der vielen Gäste, die schon durchs Haus gegangen waren. Aber Marlen fing sie auf und schloß sie fest in die Arme.

„Guten Morgen, mein Söhnchen! Du kennst doch Tante Marlen noch?“

„Tut, Marlen erkaunte sich über die wohlgeordnete Rede des erst fünfjährigen Kindes. Im vorigen Jahr noch hatte es „hingeleben“, als Tante Marlen kam, und war ihr stürmisch in die Arme geflogen.

Hand in Hand gingen die beiden hinunter in Freras eigentliches Schlafzimmer. Marlen tat, als sei es selbstverständlich, daß Frera im Nachthemden von oben gekommen war. Sie fragte nichts und redete überhaupt nicht viel; es war, als wäre Tante Marlen immer dagewesen, hätte das Kind gewaschen, ihm die Haare gebürstet und das Kleidchen angezogen. Früher war es ja auch so gewesen, vielleicht schlummerte dies Bewußtsein noch in der Kleinen.

„So, jetzt geht es aber frühstücken. — Hast du auch tüchtig Hunger?“ fragte Marlen zum Schluß.

Als Antwort fing Frera laut zu weinen an.

„Was ist denn los?“ fragte Marlen erschrocken.

„Frieda hat vergessen, mir Frühstück zu bringen.“

„Frieda? Wer ist denn Frieda?“

„Sonja.“

„Aber Sonja hält doch dein Frühstück schon bereit, komm nur mit ins Ezimmer.“

„Sonja soll es mir ans Bett bringen.“

Da lachte Marlen. „Was hättest du denn davon? Du liegst ja nicht mehr drin! Komm, hör' jetzt auf zu weinen! Was soll denn der fremde Onkel von dir denken?“

Aber das war ein Fehlschuß. Die Tränen flossen von neuem. „Den fremden Onkel mag ich nicht!“

„Du kennst ihn ja noch gar nicht!“

„Doch — ich kenne ihn!“ behauptete Frera schreiend. Augenscheinlich war ihr das Wort „fremder Onkel“ zum Begriff geworden, und zwar zu einem unangenehmen.

„Sollst leben, dieser Onkel gefällt dir gut. Wenigstens mag ich ihn sehr gern“, sagte Marlen begütigend. Das letztere schien Frera milde zu stimmen, sie ließ sich gnädig die Tränen trocknen und nach dem Ezimmer führen.

Trinnen sah einsam Dettef, der mittlerweile zurückgekommen war, und strich sich gerade ein Butterbrot. Die Begrüßung zwischen Vater und Tochter fiel wenig wortreich aus. Von Dettef flog zu Marlen ein fragender Blick herüber, und beruhigend nickte Marlen ihm zu. Es wird schon alles aut aeben', sollte das sein.

„Evelyne läßt sich entschuldigen, sie hat Kopfschmerzen“, richtete Marlen pflichtgemäß aus.

„Schon wieder?“ brummte Dettef kopfschüttelnd. „Ob das von ihren Augen kommt? Sie liebt ihre Stidereien —“

Marlen wurde rot. Selt und Stidereien sind schließlich zweierlei.

„Sieh zu, daß das Kind ordentlich isst“, sagte Dettef dann zwischenburch.

Das hören, die Tasse, die sie gerade zum Mund geführt hatte, absetzen und in lautes Heulen ausbrechen, war für Frera eins.

Dettef warf das Mundtuch hin und sprang auf. „Da siehst du's!“ rief er Marlen zu. „Zum an der Wandhinauslaufen, so was!“ Und er ging mit großen, ärgerlichen Schritten zur Tür. So jorrig hatte Marlen ihn noch nie gesehen.

Dann prallte Dettef mit Groning zusammen. „Ich war gerade dabei, in diesem verwunschenen Schloß Menschen zu suchen“, sagte der Gast, „und ließ mich von den lieblichen Tönen da drinnen leiten.“

„Die kannst du hier oft hören“, knurrte Dettef. „Hoffentlich häßst du es aus. Ich bin manchmal am Rand mit meinen Nerven.“

„Guten Morgen übrigens“, sagte lachend Groning.

„Guten Morgen! — Was ich noch sagen wollte: wenn du gefrühstückt hast, komm bitte in mein Ezimmer.“

„Wozu? Bist du verrückt?“

„Nein, ich bin dein Arzt. — Entschuldige mich jetzt, ich habe nicht länger Zeit. Marlen wird dich bebiene.“

Marlen war nahe daran, auch in Tränen auszubrechen, als Groning eintrat. Frera heulte noch immer, heulte so brüllend laut, daß es unmöglich war, dabei Worte zu wechseln.

Groning ging also stumm um die Gruppe herum, betrachtete sie, wie man wilde Tiere im Zoo betrachtet, setzte sich dann auf einen Stuhl und fing auch an zu heulen, womöglich noch lauter als Frera.

Die hielt augenblicklich inne, schluckte ein paar mal und sah überrascht auf den Onkel. Der schien allerdings anders zu sein als die gewohnten.

„Tante Marlen, warum macht denn der's so?“ fragte sie erstaunt.

„Weil du's so gemacht hast“, erklärte Marlen.

„Niemals ratlos sah Frera ihm noch eine Weile zu, dann sagte sie: „Das ist aber gar nicht nett von ihm, und du hast doch gelagt —“

„Es ist auch nicht nett von dir, wenn du so schreist“, fiel Marlen mit geflissentlicher Eile ein. „Und er wird es immer tun, wenn du es tuft.“

„Anstrengende Sache!“ pläzte da Groning heraus und lachte o herzlich, daß Frera mitlachen mußte. „So, und jetzt wollen wir gut Freund sein, kleine Dame“, sagte er dann.

Für die war der Nest ihrer Wahlheit vorbildlich. — — — Nach drei Tagen konnte Marlen Dettef gegenüber ihr Urteil über Frera fällen: „Dein Kind hat einfach Heimweh.“

„Wieso? Es ist doch baheim.“

„Und hat doch keine richtige Kinderheimat! Auf der einen Seite maßlos vermöhnt, darbt sie auf der anderen. Sie fühlt sich unverständlich und ist deshalb verdrücklich, launisch und jorrig.“

„Ich verstehe nicht, woher das kommt. Evelyne ist wirklich gut zu ihr und gibt sich unenbliche Mühe“, behauptete Dettef. „Frera hängt doch auch so sehr an ihrer Mami.“

Marlen dachte sich allerlei, aber sie schwieg. Wie recht sie hatte, mit dem, was sie dachte, ging daraus hervor, daß Evelyne ohne jeden Versuch eines Einspruches die Kleine völlig Marlen überließ. Ja, sie schien diesen Zustand als höchst willkommene Entlastung zu empfinden. Dettef seinerseits beachtete das nicht — mit Arbeit überlastet, wie er war. Es berührte ihn nur wohlthuend, daß die Schreitkämpfe nach und nach seltener auftraten und nie mehr ins Unerträgliche ausarteten. — — —

Groning, der Abgestumpfte, lernte in Steinbadeheim zunächst eins wieder: sich zu verwundern. Er wunderte sich nämlich, wie ein Kulturmench in diesem engen Kreis leben konnte, ohne zu „verblöden“.

„Ich habe 'ch gewarnt“, sagte Dettef, „denn ich wußte aus Erfahrung, daß Steinbadeheim und Paris zweierlei sind. Bekömmlicher wird dir aber gewiß Steinbadeheim sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land

Scheidender November

Der November 1938 geht heute zu Ende. Wir müssen ihm zum Abschied ein paar freundliche Worte widmen, er hat's wirklich verdient. Ganz anders hat sich dieser sogenannte „Rebelmonat“ gegeben, als sonst im allgemeinen sein Ruf ist, und man muß in den Jahren weit zurückgehen, bis man in den Aufzeichnungen über die Bitterung auf einen ähnlich anhaltend sonnenreichen, schönen Herbst mit seinen Naturüberflutungen stößt. Vor 41 Jahren, im Jahre 1897, war ein gleich herrlicher Spätherbst bis fast ans Ende des Novembers zu verzeichnen. Statt des erwarteten grauen Griesgrams begleitete uns die letzten Wochen hindurch ein freundlich-heiterer Geselle. Er hatte milde Lüfte in seinem Reisefackel und erfreute uns nach den zeitgegebenen Morgenstunden mit klarblauem Himmel, oft mit fast sommerlicher Wärme und einem Sonnenreichtum, der die Menschenkinder zum Lustwandeln im Freien geradezu antrieb. In den teilweise schon für den Winter schlaf hergerichteten Gärten und draußen auf den Wiesen und Feldern, auch auf den Bergabhängen zauberte die Wärme junges Leben aus dem Boden, und Gänseblümlein, Stiefmütterchen, Hahnenfuß, gelbe Schlüsselblümlein und Wiesensantol reichten ihre zarten Blütenköpfchen in die frühlingshafte Natur dieser Wochen. Bergsteiger berichteten von blühendem Edelweiß, das sie sahen! Auch die frühtreibenden Sträucher an sonnigen Plätzen zeigten starken Knospenantrieb. Bis in die letzten Tage trat man da und dort sogar das Vieh beim Weiden auf den Talwiesen an, die sonst um diese Zeit schon die weiße Schneedecke des Winters verberg.

Eines Tages wird wohl ein unwirker Kälteeinbruch mit seinen winterlichen Begleiterscheinungen all dieser verspäteten Schönheit des Novembers ein Ende bereiten, aber wir werden noch lange diesen „Kalender-Irrtum“ des Jahres 1938 im Gedächtnis behalten. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß genau vor zehn Jahren der überaus strenge, kalte und schnee-reiche Winter 1928/29, der starke Verkehrsstörungen verursachte und dem viel Wild und Scharen von Vögeln zum Opfer fielen, begann, der bis in die ersten Märztag 1929 anhielt.

Neue Arbeitsgemeinschaften begannen im Volksbildungswerk.

Durlach, 30. Nov. Das Volksbildungswerk in Durlach, das bereits mit einem Vortragsabend und einer Arbeitsgemeinschaft fast ein Jahr lang in der Öffentlichkeit getreten ist, konnte am gestrigen Dienstag abends zwei Arbeitsgemeinschaften beginnen. Erstens einmal war es der Schachklub Durlach, der sich für eine Arbeitsgemeinschaft zur Verfügung stellte und alle Freunde des Schachspiels mit den Geheimnissen dieses Spieles vertraut machen will. Die erste Zusammenkunft fand gestern Abend in der Friedrichschule statt. Die Leitung dieses Arbeitskreises liegt in den Händen des Herrn Meier vom Schachklub Durlach. Anmeldungen können am zweiten Abend noch getätigt werden. Auch die Arbeitsgemeinschaft der Kassenfotos ist gestern Dienstag abends erstmalig zusammengetreten und wird unter der Leitung von Herrn Rechtsanwalt Haefelin an die aktive Arbeit gehen, die viel Erfolg verspricht. Der nächste Vortragsabend ist für Freitag, den 16. Dezember vorgesehen. In ihm wird Dr. Lochheimer einen interessanten Lichtbilder-Vortrag über „Frankreich, Land und Leute“ halten.

Von der Ortsgruppe Stupferich der NSDAP.

Stupferich, 30. Nov. Am Freitagabend hatte der Ortsgruppenleiter seine Mitarbeiter ins Geschäftszimmer der Partei gerufen zu einer Arbeitsstunde. Nach der Begrüßung gab der Ortsgruppenleiter Hr. Hermann Bader die Ergebnisse der 2. Eintopfsammlung und der 2. Pfundsammlung bekannt und sprach sich anerkennend über den Erfolg beider Sammlungen aus. Er dankte allen Sammlern für ihre treue, gewissenhafte Pflichterfüllung und richtete den Appell an sie auch bei den kommenden Sammlungen alles daran zu setzen, daß diese Ergebnisse möglichst noch überboten werden. Nach diesen Ausführungen nahm der Ortsgruppenleiter die Einteilung der Sammler vor für den Tag der nationalen Solidarität (3. Dezember). Nach der Bekanntgabe des Dienstplans für den Sonntag und der Kartenausgabe für das W.M.-Konzert an die Blockhelfer, wurden noch einige interne Fragen behandelt. — Kassenleiter Hr. Thomass machte zum Schluß noch einige Ausführungen über das Kassenwesen. — Am Sonntag nachmittag beteiligte sich das Pol. Leitertorps der Ortsgruppe an den Einweihungsfeierlichkeiten des H.J.-Heimes in Kleinsteinbach. — Am kommenden Sonntag, 4. Dezember findet für die Pol. Leiter der Ortsgruppe Pfundschießen statt. Dieses Mal schießen die zum Stab der Ortsgruppe gehörigen Pol. Leiter, also nicht die Walter und Warte der Gliederungen. Diese werden an einem der nächsten Sonntage wieder Gelegenheit zum Wehen mit der Ehrenwaffe des Pol. Leiters erhalten.

Von der H.J. Stupferich.

Stupferich, 30. Nov. Am vergangenen Sonntag eilte die Jugend Adolf Hitlers, die H.J. und das Jungvolk, teils zu Fuß, teils mit dem Rad, nach Kleinsteinbach, um mit ihren Führern an der feierlichen Uebergabe des H.J.-Heimes an die Jugend von Kleinsteinbach teilzunehmen. Es ist schwer zu sagen, was bei der Jugend mehr zog. War es das neue H.J.-Heim oder die Tatsache, daß die Jungen ihren Obergebietsführer sprechen hören sollten! Glühend wurden die Jungen unseres Nachbarortes benedigt, die als erste im Kreis Karlsruhe ein eigenes Heim haben und in allen wurde der Wunsch laut, bald auch ein so schönes Heim zu erhalten. Dieser Wunsch dürfte wahrscheinlich bald in Erfüllung gehen.

Die Turmbergheimat am „Tag der nationalen Solidarität“

am Samstag, den 3. Dezember — Vor einem neuen Leistungsbeweis des Opferwillens

Es gibt keinen anderen Tag, der stärker als dieser den grundlegenden Unterschied zwischen dem Nationalsozialismus und dem „Sozialismus“ der meisten anderen Staaten, vor allem der demokratischen, offenbart. Tag der nationalen Solidarität — dies ist letzten Endes nur der sinnfällige Ausdruck eines Ausgleichs, der uns allen nun schon ganz selbstverständlich geworden ist. So wie an diesen anderen Tagen die ungezählten unbekanntenen Helfer aus dem Volke die Sammelbüchse schwingen, die leuchtend rote W.M.-Büchse, die die Not von jedem deutschen Volksgenossen fernhält — so schwingen die gleiche Büchse heute alle diejenigen, die im Brennpunkt des öffentlichen Lebens stehen: Staatsmänner, Diplomaten, führende Männer der Industrie und Wirtschaft, der Wissenschaft, Künstler und viele andere.

Und wir wissen es: wenn es praktisch möglich wäre, so würde heute der Führer selbst mit der Sammelbüchse unter sein Volk gehen, um Spenden für „sein“ Winterhilfswerk, seine einzig dastehende soziale Tat, einzusammeln. Warum dies nicht geht, das wissen wir auch: weil das deutsche Volk dann wahrscheinlich den Mann, dem es alles verdankt, vor Liebe in Stücke reißen würde! Man muß gerade darüber einmal nachdenken, um schlagartig in dieser einen Tatsache den Nationalsozialismus zu erfassen: Wenn in allen anderen Ländern die Staatsoberhäupter einmal „unter das Volk gehen“ (soweit dies überhaupt geschieht),

Die Bevölkerung Durlachs zeigte wieder beste Disziplin

In wenigen Minuten war die überaus belebte Adolf Hitlerstraße menschenleer

Durlach, 30. Nov. Dreimal im Verlauf der vergangenen Monate wurde in Durlach eine Verdunkelungsübung im Rahmen der Luftschutzhübungen im Lande durchgeführt und wir dürfen wohl behaupten, daß sich alle Volksgenossen mit allem Ernst ihren auferlegten Pflichten hingaben bis auf wenige Ausreißer, die im Blick auf die gesetzliche Handhabe gegen sie auch bald verschwinden werden. Nachdem die Schulung der einzelnen Hauswarte des Luftschutzes und eines großen Teiles der Volksgenossen in unserer Stadt nunmehr abgeschlossen ist, wurde am gestrigen Dienstag nachmittag der Plan einer groß angelegten Luftschutz-Vollübung durchgeführt. Alle aktiven Kräfte des Luftschutzes mit Unterstützung der Polizei, der Feuerlöschpolizei des Deutschen Roten Kreuzes, der Technischen Ratshilfe und der Entgiftungs- und besondere Fachtrupps, die gestern eine interessante Arbeit entwickelten, waren eingesetzt und hatten Gelegenheit, einen Leistungsbeweis abzulegen. In der Übung nahmen neben anderen auch der Inspektor der Ordnungspolizei, Oberst R u o f f Stuttgart teil, der sich nach Abschluß derselben betriebig über deren Verlauf aussprach.

Wenn auch der Zeitpunkt der Übung rechtzeitig bekannt wurde und die Volksgenossen mehrmals auf ihre besonderen Pflichten hingewiesen waren, so stand man doch nicht ohne jede Spannung vor diesem Ereignis.

Pünktlich um 2 Uhr gaben die Sirenen das Zeichen zum Fliegeralarm.

Kraftwagenführer verließen ihre Fahrzeuge und Straßenbahnen fanden still und selbst der Radfahrer ließ sein Fahrrad stehen und suchte den Luftschutzraum auf.

Es war ein überaus interessantes Bild, wie, durch die zahlreichen Hilfsposten in geordnete Bahnen gelenkt, die Volksgenossen zum Teil den Häusern und den öffentlichen Luftschutzräumen, welche durch große gelb-rote Schilder kenntlich gemacht waren, zuflüchteten, um für die nächsten 5-10 Minuten den Luftschutzkeller aufzuladen, bis die erste Gefahr im Verzug war. Daß mancher Passant dabei ernstlich zurechtgewiesen werden mußte, ist verständlich, doch bald fügte man sich in den unwilligen Aufenthalt, der längere Zeit dauerte. „Fensterläden zu“, dieser Parole wurde gleichfalls Folge geleistet, sodaß die patrouillierende Polizei nicht viel Anlaß zu Beanstandungen fand.

Brand- und Giftbomben in der Weiberstraße.

Gleich zu Beginn der Übung begann für die Spezialtrupps in Verbindung mit den jeweiligen Luftschutz-Hauswarten in der Weiberstraße und auf dem Weiberhof ein interessantes Arbeitsfeld. Dort wurde der Umwurf von Gift- und Brandbomben markiert. Die durch den Turmwächter sofort alarmierte Feuerwehr und die Spezialtrupps rückten sofort an und während ersterer sofort die Brandbekämpfung übernahmen (und nebenbei gesagt, mit dem Wasser nicht sparten), gingen die Entgiftungs- und besonderen Fachtrupps an die Beseitigung der Gift-Lümpel, die sich gebildet hatten. Bei dieser Übung wurde besonders gezeigt, daß die stärkste Luftabwehr den zivilen Luftschutz nicht überflüssig macht, wie auch treffend demonstriert wurde, wie der best- und weitgehendste Brandschutz den vorbeugenden niemals ersetzen kann. Es genügt also nicht, und dies hat die geistige Übung wieder gezeigt, wenn man angesichts der bedrohlichen Brandgefahr, wie sie im Hause Weiberstraße 17 angenommen wurde, welche dort die Brandbombe verurteilt hatte, Kräfte ausgebildet und ausgerüstet werden, die für die Brandbekämpfung — also das eigentliche Völkchen von Bränden — vorgezogen sind. Es ist vielmehr ebenso notwendig, durch Maßnahmen der Brandverhütung nach Möglichkeit zu vermeiden, daß Brände überhaupt entstehen oder sich gar zu Feuersbrünsten ausbreiten.

Durch die Brandbombe, so klein und unscheinbar sie auch sein mag, ist eine der furchtbarsten Geißeln der Menschheit, das hemungslose, wütende Feuer, wieder zu einem Kriegsmittel geworden wie vor Jahrhunderten. Notwendig, um Brände wie den markierten zu verhüten, ist es deshalb, neben einer gründlichen Entrümpelung auch dafür zu sorgen, daß sämtliche not-

Tag der nationalen Solidarität in Stupferich.

Stupferich, 30. Nov. Am kommenden Samstag ist der Tag der nationalen Solidarität. Die Sammlung an diesem Tag für das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes wird von Amtsleitern und Blockleitern durchgeführt. Es wird an die Pflichterfüllung der hiesigen Volksgenossen und Volksgenossinnen appelliert. Wenn wir die Erfolge, die uns der Führer in diesem Jahre erringen konnte, und die einmal in der Geschichte unserer Nation als Großtaten gewürdigt werden, uns vor Augen halten, dann muß uns das Opfer, das dieser Tag von uns verlangt, leicht werden. Das kommt deutlich auch in dem Wort unseres Führers Adolf Hitler zum Ausdruck: „Ich glaube, wir haben so viel Glück in diesem Jahre erfahren, daß wir alle die Pflicht haben, diesem Glück freiwillig unser Opfer zu bringen.“ Unser Opfer zum Tag der nat. Solidarität soll ein Teil der Abtragung unserer Dankschuld sein, an den Mann, dem wir das Glück dieses Jahres verdanken. — Auch an dieser Stelle sei die Bitte ausgesprochen: niemand schone sich, sondern jeder entschlöße sich zum Lezten, zu einem wirklichen Opfer.

wendigen Geräte in jedem Haus vorhanden sind. Überaus interessant war es, die Entgiftungstrupps bei ihrer Arbeit zu sehen und gleichzeitig die umfichtige Arbeit der Feuerwehr und der übrigen Blämpfungstrupps zu verfolgen, ein Schauspiel, das bestimmt nicht zu den Alltäglichkeiten gehört.

Verheerende Wirkungen hatten die Bombenwürfe im Finanzamt und im naheliegenden Gefängnis hervorgerufen. Im ersten Falle gab es zahlreiche Verletzte, sodaß die Bereitschaft des Deutschen Roten Kreuzes voll eingesetzt wurde und hier bewies, daß sie auch ernststen Aufgaben restlos gewachsen ist. Im Gefängnis galt es eine Revolte, die unter den Gefangenen während der Bombenabwürfe ausgebrochen war, niederzuhalten. Hier entwickelte sich ein interessant und lehrreich aufzuzugener „Kampf um die Nacht“ und wir dürfen wohl behaupten, daß auch hier vorbildlich gearbeitet wurde.

Interessant war es, einmal einen Blick in einen der öffentlichen Schutzräume

zu tun. Was für den Soldaten der Schützengraben ist, das ist für die Zivilbevölkerung bei einem Luftangriff der Schutzraum. Denn nichts wäre geeigneter, die moralische Widerstandskraft des Volkes schneller zu zermürben, als schwere Katastrophen unter Frauen, Kindern und Greisen, die nicht zu vermeiden wären, wenn nicht genügend Schutzräume zur Verfügung ständen. In voller Disziplin wurden seitens der Straßenpassanten die Schutzräume, die ihnen angewiesen wurden, aufgesucht, die zeigten, daß man hier den ersten Schutz finden kann. Wir erwähnen nur die vorbildlichen Anlagen einiger Betriebe, die heute schon mit allen erforderlichen Hilfsmitteln ausgerüstet sind. Bei einem Betrieb konnte kürzlich festgestellt werden, daß für die gesamte Belegschaft die notwendigen Gasmasken vorhanden sind. Es ist verständlich, daß sich die allerdings sorglosen Gespräche um die ernste Gefahr drehen und mancher, welcher den erlassenen Vorschriften bisher wenig Bedeutung beimessen hat, mußte sich eines anderen belehren lassen. Nicht mehr lange dürfte es dauern, bis der Bau von Schutzräumen jedem Bauherrn und jedem Baumeister so selbstverständlich sein wird, wie etwa die Anlage einer Wasserleitung oder einer elektrischen Stromzufuhr Einrichtungen, die noch vor Jahrzehnten eine ungewöhnliche Neuerung waren.

Nachdem um 15,15 Uhr einige Straßenzüge, u. a. auch die Adolf Hitlerstraße wieder dem Verkehr freigegeben waren, legte um 15,45 Uhr abermals ein

zweiter Hochalarm

ein. Schlagartig wiederholte sich im Blick auf die Räumung der Straße das jenseitige Schauspiel. Sirenenwagen durchfuhren heulend die in die Übung einbezogenen Straßen und in wenigen Augenblicken herrschte auch in der belebten Adolf Hitlerstraße wieder eine Totenstille. Dieses Mal war es das Herz der Pa. Gröbner-Kapler AG., das von Brandbomben getroffen wurde. Neben dem Werk-Luftschutz war es die Werkfeuerwehr, die hier mit Umsicht eingriff und den Brand auf seinen Herd beschränken konnte. Besonders interessant war die großzügig eingeleitete Rettungsaktion von Gefolgschaftsmitgliedern aus dem Brennen 4. Stock des Werkgebäudes und die erste Hilfe, welche von der Werk-Sanitätsmannschaft geleistet wurde. Kurz nach 4 Uhr gaben die Sirenen den Abschluß dieser ersten großen Luftschutz-Vollübung in Durlach bekannt, die uns einen Einblick gegeben hat in die erst. ernsten Gefahren eines Luftangriffes und über die vorrichtsmäßige und erfolgreiche Bekämpfung der durch diese Angriffe entstehenden Schäden. Zum Abschluß der Übung fanden Polizeipräsident E i g e l h a r d t und der Inspektor der Ordnungspolizei, Oberst R u o f f Dankesworte an alle Beteiligten, die ihre Umsicht und ihre Einsatzbereitschaft anlässlich dieser Großübung unter besten Beweis gestellt hatten. Anerkennung gebührt auch der Einwohnerschaft von Durlach, die sich in so vorbildlicher Weise ihren Pflichten hingab und damit zeigte, daß die immerwährenden Beziehungen und die Schulungen der Ortsstelle Durlach des Reichsluftschutzbundes, die in der letzten Zeit vorbildliche Arbeit leistete, nicht ohne Erfolg geblieben sind.

3. Luftschutzhörsung in Stupferich.

Stupferich, 30. Nov. Am Montagabend begann an der hiesigen Luftschutzhörsung der 3. Lehrgang dieses Winters. Hr. Lehner Hr. Thomass leitete den Abend ein mit einer Ansprache, in der er auf die Pflicht der Wehrhaftmachung des deutschen Volkes hinwies. Zu dieser Wehrhaftmachung gehört auch die Ausbildung im zivilen Luftschutz. Mit größter Aufmerksamkeit folgten die Kursteilnehmer den weiteren Ausführungen über die Notwendigkeit des Luftschutzes, die Angriffsmittel der Luftwaffe, die Aufgaben der Selbstschutzkräfte im Frieden, bei Ausbruch des Luftschutzes, bei Fliegeralarm, während des Luftangriffes und nach der Entwarnung. Im zweiten Teil wurde die S.-Maske und die Volksgasmasken W.M. 37 einer genaueren Betrachtung unterzogen. Praktische Übungen im Auf- und Abgehen, Filterwechsel usw. schlossen sich den Ausführungen des Kursleiters über die Gaschutzgeräte an. Zum Schluß machte der Hr.-Lehrer Ausführungen über den Schutzraum. In den aller nächsten Tagen wird ein 4. Lehrgang beginnen, der neben den Kursabenden des 3. Lehrganges herlaufen soll, sodaß noch vor Weihnachten 4 Lehrgänge durchgeführt werden können. Weitere Lehrgänge werden dann nach Weihnachten folgen. Die Ausbildung des zivilen Luftschutzes wird bis etwa Mitte März ihren Abschluß finden. Als Abschluß der Ausbildungsarbeit wird dann um jene Zeit eine große Luftschutzhübung in Verbindung mit einer Übung der hiesigen Feuerlöschpolizei durchgeführt werden. In dieser Übung soll der Erfolg der Ausbildungsarbeit festgesetzt werden.

Sport aus Hohenwetttersbach.

Hohenwetttersbach, 30. Nov. Am Sonntag fand vor einer ansehnlichen Zuschauerzahl das Rückspiel gegen Wöschbach statt, das H. mit 3:1 Toren gewann. Vom Anspiel weg legte H. gleich mächtig los und erzielte auch in den ersten Minuten das Führungstor. Von der Zeit an wurde die Gästemannschaft vollständig eingeschürrt und kam nur vereinzelt über die Mitte hinaus. Bei einem dieser Vorstöße kurz vor Halbzeit fiel auf gerechte Weise das Ausgleichstor. Der Ball prallte vom Torwart an den Außenverteidiger und wurde vom Schiri als Tor gegeben. Nach der Halbzeit ging es in schnellem Tempo weiter, wo bald das längst verdiente Führungstor erzielt wurde. Nach kurzem Hin und Her fiel das 3. Tor, womit der Sieg sichergestellt war. Kurz vor Schluß bekam Wöschbach einen Elfmeter zugesprochen, der aber verfehlt wurde. So hat H. Mannschaft wieder einmal bewiesen, daß sie noch zu größeren Taten fähig ist, und daß sie noch mancher Mannschaft den Sieg freitig machen werde. Das Resultat ist um so bemerkenswerter, da die Mannschaft wieder mit Erfolg spielen mußte, der nicht immer bestreidigen konnte. Der Schiedsrichter leistete sich manchen Schnitzer.

Die ...
November ...
170 m ...
fallend ...
Düffel ...
braune ...
Siegel ...
denen ...
beden ...
juch ...
nen ...
Bermi ...
Bolsch ...
St. 187 ...
tage ...
er ...
unter ...
Schurck ...
Zukunft ...
liche So ...
Ber ...
der näch ...
Die S ...
Millione ...
berer ...
größte ...
unerhö ...
die Wit ...
gramm ...
und die ...
In W ...
Mai“ ...
Film ...
und ...
W ...
geunden ...
Viktor ...
Sima ...
grund“ ...
jowie ...
In der ...
tem ...
Er ...
Alles ...
lichem ...
Berthe ...
herrliche ...
glänzend ...
vermisch ...
findet ...
Filmwe ...
spielen ...
tag ...
Seute ...
fonie-Ro ...
Enrico ...
trag bri ...
Orchester ...
Beethove ...
Leitung ...
zert beg ...
Morge ...
Roman ...
als Luft ...
Komodie ...
injener ...
v. Tre ...
die Dam ...
ner, Mü ...
Nächt ...
bewölft ...
fühl, ...

eraus in-
erbt zu
wehr und
chupiel.
n Finanz-
Im erste-
schaft des
er bewies,
Im Geme-
währen
zuhalten.
agoge-
pten, daß
st, das ist
chugraum.
landschaft
fer unter
n wäuen,
den. In
die Schutz-
eigten,
erwähnen
ute schon
Bei einem
geante
ad. Es ist
e um die
enen Vor-
achte sich
ürfte es
ren und
etwa die
omzu-
wöhnliche
auch die
ren, letzte
Räumung
oren heu-
nochten
Hertrage
der Fra-
n wurde.
n hier
beschrän-
eingelei-
den bren-
e, welche
kurz nach
schen Luft-
Einblick
angriffes
ämpfung
Abklärung
und der
ntzwerke
schereit-
is gestellt
halt von
hten hin-
ehungen
Luftschu-
ete, nicht
der hier-
s. ES-
iner An-
ung des
g gehört
ter Auf-
en Aus-
die An-
yträte
eralarm,
g. Im
ste WM.
ebungen
en Aus-
a. Zum
Schu-
gang be-
zugs her-
durchge-
nu nach
stichiges
Abklärung
hohe Luft-
hiefigen
ung soll
r einer
ch statt,
g. gleich
s. Früh-
st voll-
Mitte
stiel auf
m Tor-
Schiri
Tempo
wurde
Sieg
en El-
hat S.
rühren
en Sieg
enswer-
te, der
tete sich
B.

Bermittelt.

Die Kriminalpolizei Karlsruhe teilt mit: Bermittelt wird in Mannheim-Waldhof, Alte Frankfurterstraße 14, seit 19. November die Hausangestellte Luise Spitznagel, geboren am 5. Oktober 1912 in Mannheim. Sie ist schwermütig. Beschreibung: 1,70 m groß, schwächlich, dunkelblondes Haar, eingerollt, auffallend rotes ovales Gesicht, nach vorn gebeugt. Kleidung: Dunkelblauer Mantel, braunes Kleid, Oberteil gestreift, braune Strümpfe und braune Halbschuhe. Sie trug einen Siegestring L. S. gezeichnet, eine goldene Halskette mit goldenem Kreuz und eine goldene sechseckige Armbanduhr mit Lederband. Wer sachdienliche Angaben machen kann, wird ersucht, dies der nächsten Polizei- oder Gendarmereistelle mitzuteilen.

Bermittelt wird weiter seit dem 23. Nov. 1938 in Hausach bei Wolfach der ledige Landwirt Friedrich Schmid, geboren 25. Okt. 1871 in Hausach. Der Bermittelte begab sich am Vermittlungstage um 17 Uhr nach dem Wald am Kreuzberg zu. Von dort ist er nicht zurückgekehrt. Beschreibung: 1,60—1,65 m groß, unterleht, grau meliertes dunkles Haar, grauer kurzgeschmittener Schnurrbart, ovales, gesundes Gesicht, Kleidung: älterer grauer Filzhut, grüner Ledentittel, grau-schwarz melierte Hose, rötliche Socken und schwarze Schnürstiefel. Wer sachdienliche Angaben machen kann, wird ersucht, dies der nächsten Polizei- oder Gendarmereistelle mitzuteilen.

Durlacher Filmschau

Die Stalatspiele verlängern bis einsch. Donnerstag den 11. November den Kinofilm der deutschen Fox „Chicago“. Der große Zauberer Film hat das Flammenmeer Chicagos beschworen, die größte Brandkatastrophe, die die Welt je sah, und zu einem unerhörten Erlebnis für jedermann gemacht. Paderborn als die Wirklichkeit, unmittelbar als das Leben! Im Beiprogramm zeigen wir den Kulturfilm „Tiere vor der Kamera“ und die Ufa-Tonwoche.

Im Markgrafen läuft der reizende Ufa-Film „Eine Nacht im Mai“ ebenfalls bis Donnerstag weiter. Aus diesem lustigen Film spricht die ganze frohe Energie, der herzhafte Humor und — die ehrliche, aufrichtige und hindernisse mit Schneid und Witz überbrückende Liebe einer heutigen, beneidenswert gesunden Jugend! In den Hauptrollen sehen wir Marjita Röll, Viktor Staal, Karl Schönhöf, Ingeborg v. Kuffnerow, Oskar Sima u. a. m. Der Kulturfilm „Farbenpracht auf dem Meeresgrund“ und der Kurzfilm „Die Brillanten der Maranows“, sowie die Fox-Ton-Woche vervollständigen das Programm.

In den Kammerlichtspielen läuft auch weiterhin mit großem Erfolg das herrliche Operetten-Lustspiel „Frühlingsluft“.

Badisches Staatstheater.

Heute, Mittwoch findet im Bad. Staatstheater das Dritte Sinfonie-Konzert dieses Konzertwinters statt. Als Solist wird Enrico Mainardi Joseph Haydn's C-dur Cellokonzert zum Vortrag bringen. Diefem solistischen Vortrage geht Ostinato für Orchester, op 29 von Kurt Kalch voran und den Abschluß bildet Beethoven's Concerto. Es spielt die Bad. Staatskapelle unter der Leitung von Generalmusikdirektor Joseph Keilberth. Das Konzert beginnt um 20 Uhr.

Morgen, Donnerstag erscheint erstmalig die aus Film und Roman bekannte Geschichte vom Maulkorb in dramatischer Form als Lustspiel auf der Bühne des Bad. Staatstheaters. Diese Komödie von Heinrich Spoerk ist von Hans Herbert Michels inszeniert, der auch zugleich die Hauptrolle, den Staatsanwalt v. Tressow spielt. In der übrigen Besetzung sind zu nennen die Damen Grun und Ohte, sowie die Herren Kloebe, Mechner, Müller, Schudde, Stodter.

Das Wetter

Mäßige Winde aus Süd bis West, anfangs meist stärker bewölkt und leichte Niedererschläge, später wieder aufheiternd. kühl, stellenweise Nachtfrost.

Aus dem Pfinztal

Grözingen verändert sein Ortsbild

Vor der Erstellung des Kriegerdenkmals und des Ehrenhaines — Grözingen erhält fünf neue Erbhöfe

(Schluß.)

Kriegerdenkmal und Ehrenhain.

Ueber das Ergebnis des Wettbewerbes zur Erlangung geeigneter Entwürfe eines Ehrenmales haben wir f. Zt. berichtet. Der mit dem 1. Preis gekrönte Entwurf stellte einen nackten Krieger dar, der einen Schild schützend über die Familie — Frau und Kinder — hielt. Dieser Entwurf mußte eine Abänderung erfahren. Der Schildträger und Beschützer des heimischen Herdes wurde zu einem aufrecht stehenden Frontsoldaten aus dem Kriege 1914—1918 umgestaltet, vor ihm steht die deutsche Mutter. Sie hält ein Kind auf dem Schoß, ein Knabe lehnt sich hilfesuchend an sie. Das Denkmal kommt auf einen Sockel zu stehen, es wird umgeben von einem Feierplatz, den 14 Pfeiler in Pfinztaler Sandstein umrahmen.

Als endgültiger Standort des Denkmals wurde nun die Südwand des alten Grözinger Friedhofes bestimmt. Das Ehrenmal erhält einen würdigen Platz, den Hintergrund bilden hochgewachsene Ahorn- und Kastanienbäume. Drei Aufmarschstraßen werden als Zugangswege zu dieser Feierstätte angelegt. Eine — der alte Friedhofeingang — wird erweitert, zwei andere — von der Kaiserstraße her und vom Kallmorgenweg aus — müssen neu geschaffen werden. Zu diesem Zwecke wird die Gemeinde ein kleineres Anwesen in der Kaiserstr. erwerben und abbrechen lassen. Wie Bürgermeister Scheidt bekannt gab, soll der Aufmarschplatz bis zum Frühjahr 1939 wenigstens in der Erdbewegung fertiggestellt sein. Er kündigte an, daß die Bevölkerung sowohl zur tätigen Mitarbeit als auch zu freiwilligen Spenden, zur Dedung der Unkosten, die sich auf rund 35 000 RM. belaufen, aufgerufen wird.

Fünf neue Erbhöfe auf Grözinger Gemarkung.

Auch in der Grözinger Gemarkung stehen einschneidende Veränderungen bevor. Schon das Pfinztorrevisionsgesetz vom Jahre

1934 schreibt eine allgemeine Feldbereinigung vor, durch die das Gemarkungsteil westlich des Dorfes neu geordnet werden soll. Die Feldbereinigung links und rechts der Reithohl steht im Zusammenhang mit der Beseitigung der Hybridenreben, der Festlegung der Rebemarkung und der Bereinigung der Reb-anlage. Von ihr werden 315 Grundstücke mit einer Flächen-größe von 14 ha erfaßt, sie erstreckt sich über die Gewanne im Wädle, im oberen Lichtenberg, im unteren Lichtenberg, im Faltlen, im oberen Scheelberg.

Als notwendig hat sich eine Bereinigung der Gemarkung erwiesen. Grözingen besitzt einige Gemarkungsteile, die auf Karlsruhe-Hagsfelder, auf Karlsruhe-Durlacher und auf Blantenloch-Büchiger Gebiet liegen. Um eine Abrundung der Gemarkungsfläche zu erzielen, wurden bereits Verhandlungen mit den benachbarten Gemeinden angetnüpft. Sie zielen darauf hin, die westlich der Pfinz gelegenen Grundstücke an Karlsruhe abzutreten und dafür die an Grözingens Ortsetter heranreichende Beum einzutauschen. Der Saum, ein abgelegener Gemarkungsteil bei Büchig, würde veräußert werden, während im Pfinztal gegen Berghausen zu die Gemeinde Grözingen eine Abrundung ihrer Gemarkungsfläche erstrebt.

In den Gewannen „Große Rohweid“ und „Kleine Rohweid“ erhielt die Gemeinde durch die bejahende Abstimmung der Allmendbürger das Verfügungsrecht über 50 ha Wiesenland. In diesem Jahr noch werden 50 Hektar davon durch den Dampfflug umgedreht werden, aus dem wenig ertragreichen Wiesenland wird Ackerland geschaffen. Die Landesbauernschaft, die den Umbruch vornimmt, wird für drei Jahre die Bebauung und Bewirtschaftung des Neulandes durchführen. Es sollen dort fünf Erbhöfe entstehen mit je 10 ha Ackerfläche. Zu Beginn des vierten Bewirtschaftungsjahres wird die Landesbauernschaft die fertig eingerichteten Erbhöfe mit bestellten Feldern an strebsame Junglandwirte übergeben.

Kaffee-Nachmittag und Varietecabend.

Grözingen, 30. Nov. Der kommende Sonntag, 4. Dezember wird in Grözingen im Zeichen zweier hervortragender Veranstaltungen stehen. Abends 8 Uhr steigt in der Gemeindehalle ein großer Varietecabend mit einem aussergewöhnlichen Programm. Für die Vorzüglichkeit der zu erwartenden Darbietungen spricht die Tatsache, daß alle Mitwirkenden aufgrund ihres Könnens zum Ady-Fest anlässlich des Großdeutschen Reichsparteitages nach Nürnberg berufen waren. Die Internationale Tänzerin Fel. Elise Gebele steht an der Spitze des Programms. Willy Siegrist zeigt seine Kunst und Komik auf Rädern, die drei Richards sind als Akrobaten in höchster Vollendung bekannt. Daß die fünf Sing-Sang-Sänger mit ihren heiteren Schleglern und Liedern bei den Grözinger wieder Beifallsstürme entfesseln werden, steht außer Zweifel. Die zwei Moowatts warten mit humoristischen Jongleur-Attraktionen auf, Bruno Lena wird als Anjager und Humorist verpflichtet.

Am Nachmittag des gleichen Tages nimmt um halb drei Uhr ein Bunter Kaffee-Nachmittag seinen Anfang. Gesangs- und Langbardbietungen von Mitgliedern der Theaterakademie des Bad. Staatstheaters versprechen ergötzliche Unterhaltung, die Gemeindekapelle wirkt ebenfalls mit. Für gute Bewirtung, die jedem Geschmack Rechnung trägt, ist gesorgt.

Als Veranstalter für diesen Tag zeichnet das Winterhilfswerk mit Unterstützung der Ortsgruppe der NSDAP, der NS-Frauenenschaft, der Ortsgemeinschaft des deutschen Roten Kreuzes und der Gemeindekapelle Grözingen. Der Erlös des Tages kommt bedürftigen Volksgenossen zugut. Darum ergeht an die Grözinger Bevölkerung herzliche Einladung und die Bitte, durch vollzähligen Besuch zum Erfolg der Veranstaltung beizutragen. Zum Bunter Nachmittag ist der Eintritt frei, am Abend kostet die Eintrittskarte 1 Reichsmark.

Der Seuchenzug in dieser Woche langsamer.

In der Berichtswache vom 22.—29. 11. 38 hat erfreulicherweise der in der letzten Zeit so stark vorwärtsdrängende Seuchenzug nicht angehalten. Aus dem ganzen Lande wird gemeldet, daß die Maul- und Klauenseuche nunmehr auch verhältnismäßig mild verläuft und Viehverluste nur selten zu verzeichnen sind. Trotzdem muß berücksichtigt werden, daß die geringere Milchleistung der Kühe und andere Schäden an der Gesundheit der Tiere infolge der Nachkrankheiten das Landvolk empfindlich trifft. Denn Gesundheit im Viehstand ist für die Existenz der meisten Bauern und Landwirte unserer Heimat von entscheidender Bedeutung. Aus diesem Grund muß auch beim milden Verlauf der Seuche alles zur Festlegung dieser Weisheit der Landwirtschaft Baden getan werden. Ersteilungserweise sind 10 Ortschaften des Landes von der Seuche in dieser Woche frei geworden. 11 Gemeinden wurden aber verseucht und zwar 9 Orte wiederholt und 2 Orte neu.

Schutz der Wasserleitungen gegen Frost.

Vor Eintritt der kälteren Jahreszeit sind die zum Schutze der Wasserleitungen, Wassermesser, Klosett-Einrichtungen usw. erforderlichen Maßnahmen gegen Frost zu treffen. Besonders ist darauf zu achten, daß freiliegende Wasserleitungen in Gärten um rechtzeitig abgestellt, entleert oder durch Umwickeln mit Stroh vor dem Einfrieren gesichert werden. Ebenso müssen gegen Kälte ungeschützte Hausleitungen abgestellt und entleert werden; das Abstellen des Wasser allein ist zwecklos.

Tages-Anzeiger

Mittwoch, den 30. November 1938.

Bad. Staatstheater: 3. Sinfonie-Konzert, 20 Uhr.
Stalathheater: „Chicago“.
Markgrafen-Theater: „Eine Nacht im Mai“.
Kammerlichtspiele: „Frühlingsluft“.
Colosseum: Varieté.

Die Begabten werden gefördert

Maßnahmen in Verbindung mit dem Reichsberufswettkampf

„Begabtenförderung? Man hat schon oft darüber gesprochen — Was ist in dieser Hinsicht bis jetzt geschehen?“ Parteigenosse Wirth, der den Berufswettkampf im Gau Baden leiten wird, ist gerne bereit, uns darüber Auskunft zu geben.

Was er sagte, wollen wir wiedererzählen:

Der Fritz bringt es zu etwas. Fritz T. ist Spinnerei-Lehrerling. Wer schon einmal in eine anderer Südbadischen Spinnereien hineingehaut hat, der weiß, daß sie nicht leicht ist, die Arbeit an der Webmaschine. Sie erfordert ein flinke Hand und einen guten Blick. — Der Fritz ist ein herzhafter Kerl, der überall seine Augen hat. Er will es zu etwas bringen, der Fritz. Ja, das will er. Freilich, hat er nur die Volksschule besucht; seine Eltern sind bedehende Weberleute, die gewiß nichts übrig haben. Aber, er hat es sich in den Kopf gesetzt. . . .

Auch auf die Hosen hat er sich gesetzt, wie man so sagt, und hat gelernt und sich umgeben in allem, was ihn anging. — Da kam der Berufswettkampf. Das war die Gelegenheit. — Er schafft es, wird Gauflieger und erreicht die höchste Punktzahl von allen seinen Kameraden. Bravo, Fritz!

Der Betriebsführer

ist auf den Jungen aufmerksam geworden. Er möchte etwas für ihn tun, möchte ihm weiter helfen. Zunächst nimmt er ihn in sein technisches Büro auf, damit der Junge einen Ueberblick über den Betrieb bekomme. Fritz interessiert sich sehr für die Maschinen. Er möchte wohl Ingenieur werden, wenn, ja wenn. . . .

Der Betriebsführer spricht mit dem

Gruppenleiter.

Der junge Lehrling sei begabt, fleißig, habe einen seltenen Willen. Er würde schon einen tüchtigen Ingenieur abgeben. Solche Leute braucht man heutzutage. Die Firma ist bereit, dem Jungen, sobald er seine Wehrpflicht hinter sich hat, 600 Mark zum Besuch der Fachschule zu geben. Bringt er gute Zeugnisse heim, was bei Fritz ja selbstverständlich ist, so wird

er weitere 400 Mark erhalten. Was ferner an Mitteln für den Schulbesuch benötigt wird, schießt die Deutsche Arbeitsfront zu.

Nach drei Semestern wird Fritz T. Textil-Ingenieur sein. Ein angehender Farbe-Meister.

Der invalide Schuldiener in B. mit seinen 125 Mark netto monatlich und einer kranken Frau im Haus hat begreiflicherweise keinen Großen übrig, um seinen Rudolf, das werden zu lassen, was den Anlagen des Jungen entspräche. Rudolf R., der Färber ist, ist schon zweimal hintereinander Gauflieger im Berufswettkampf geworden. Das will schon etwas heißen. Zumal Rudolf Jungvolksführer ist und einen Großteil seiner Freizeit seinen Bubem opfert.

In seinem Fach ist er „durch“. Das kann man von dem Jungen, der seine Arbeit allweil ernst nimmt, wohl behaupten. Das Weiden hat er gelernt und das Sengen; sein Betriebsführer sandte ihn gar auf 6 Wochen zur „J.G.“ nach Levertusen, wo er sich mit den hauptsächlichsten Färbeverfahren vertraut machte.

Auch Rudolf möchte weiter kommen in seinem Beruf. An eine Meißerschule hat er gedacht, in Krefeld oder in Reutlingen. Aber, woher das Geld nehmen?

Wiederum haben sich Betriebsführer und Arbeitsfront zusammengesetzt und haben zusammengelegt. In zwei, drei Jahren — Rudolf ist ja erst 17 Jahre alt — wird er, das ist vertraglich festgelegt, die Fachschule in Reutlingen besuchen können.

Jeder Junge, der aufgrund seiner Leistung im Berufswettkampf gefördert werden soll, muß einen Fragebogen ausfüllen. Ein Lebenslauf ist verlangt, eine Schilderung des bisherigen beruflichen Werdeganges und — was er werden möchte, ist gefragt. Lichtbilder sind an die Seiten angeheftet. Man sieht kluge, offene Gesichter.

Einige Beispiele beruflicher Auszeichnung wahllos genannt: Vom Gehilfen zum Abteilungsleiter.

Der Bäckerlehrling Wilhelm D., der Kreissieger geworden war, hatte infolge Krankheit drei Monate seiner Lehrzeit ver-

loren. Er bekommt sie geschenkt und erhält außerdem von seinem Meister für diese Zeit den Lohn als Geselle ausbezahlt.

Ein junger Mollereigehilfe aus Freiburg wurde aufgrund seiner guten Leistung im Berufswettkampf (Gauflieger) zum Abteilungsleiter befördert mit einem monatlichen Gehalt von über 200 Mark.

Der tüchtige Müller Herbert S. in Mannheim bekam von seinem Betriebsführer den Urlaub verlängert. Außerdem wurde ihm ein Viertel seiner Lehrzeit geschenkt. Später wird ihm Gelegenheit gegeben werden, kostenlos die Müllerschule zu besuchen.

Die Kreissieger einer Tabakfirma erhielten je 25 Mark, am an einer „Kraft durch Freude“-Fahrt teilnehmen zu können.

Die junge Hilfsarbeiterin Elsa L., die sich im Berufswettkampf ausgezeichnet hatte, wurde in das Büro ihrer Firma übernommen und besucht auf Kosten ihres Betriebsführers Kurse für Kurzschrift und Maschinenschriften. Die Fachgruppe Eisen und Metall hat zweien ihrer Gauflieger namhafte Zuschüsse zum Besuch des Staatstechniums in Karlsruhe gegeben.

Wer etwas kann, dem wird geholfen.

„Sie sehen, es wird etwas getan. Wer etwas kann, — das muß er allerdings beweisen — dem wird weiter geholfen. Damit ist allem medrigen „Es hat doch keinen Sinn. . .“ der Wind aus den Segeln genommen. Freilich kann keine Norm aufgestellt werden, nach der eine Begabung gefördert wird; es wird stets dem Ermessen des Betriebsführers und der Deutschen Arbeitsfront überlassen bleiben, wie weit eine Förderung angebracht erscheint. — Ein jeder also, ob der jüngste Lehrling oder gar ein Grautopf, der lange Jahre schon an seiner Maschine steht, ohne rechte Befriedigung dabei zu empfinden, hat die Möglichkeit aufzurüden. Die Gelegenheit, sein bestes Können zu beweisen, gibt ihm der Reichsberufswettkampf.“

„Und die anderen, die nicht Sieger wurden?“ „Man hilft auch ihnen“, antwortet Parteigenosse Wirth, „man berät sie, weist sie darauf hin, wo sie Lücken haben, die sie noch ausfüllen müssen. Man schickt sie in Abendkurse. . .“

Teilnahme am Reichsberufswettkampf — die diesjährigen Vorbereitungen zu seiner Durchführung haben bereits begonnen — bringt also jedem und in jedem Falle Gewinn.

Der Gewinn aber ist: Förderung der Begabung, Aufstieg auf der beruflichen Sprossenleiter, bessere, mehr Arbeit für uns alle. S. B.

